Alltagsgeschichten

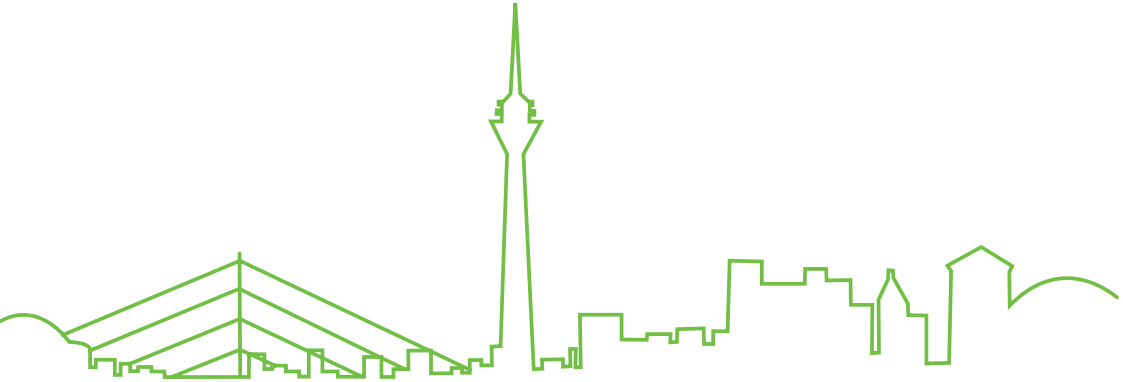
Ehrenamtler erzählen von ihrer Arbeit bei „hallo nachbar!“, einer Initiative, die Menschen aus dem Alleinsein holen möchte.

„hallo nachbar!“ ist ein Bereich von:

vision : teilen

Eine franziskanische Initiative gegen Armut und Not e.V.

hallo nachbar!



Grußwort

Liebe Düsseldorfer Mitbürger und Mitbürgerinnen,

es sind Dinge, die für uns ganz selbstverständlich sind, die aber dem einen oder anderem unter uns schwer fallen und die Teilnahme an unserem Stadtleben nicht mehr möglich machen. Diese Menschen sind oft sehr einsam und leben in großer sozialer Not. Manche schaffen nicht mehr den Schritt in Ämter, Sozialeinrichtungen und soziale Gruppen. Diese Menschen unter uns brauchen Nachbarn, neue Freunde, Ehrenamtliche –, die sie aufsuchen und zu ihnen gehen. Ein gutes Wort, Zuhören oder auch zusammen etwas unternehmen.

„hallo nachbar!“ von *vision:teilen e.V.* nimmt sich dieser Menschen an. Ulrich Fezer und seine ehrenamtlichen Teammitglieder fragen nach, wo diese Menschen unter uns leben. Sie suchen ihren Kontakt und holen Sie aus ihrer Einsamkeit wieder in unser Stadtleben zurück und helfen Ihnen, den Alltag in der Großstadt besser zu bewältigen. *„hallo nachbar!“* ist daher mit dieser aufsuchenden Hilfe aus dem Angebot an sozialen Einrichtungen in Düsseldorf nicht mehr wegzudenken.

Ich danke den Initiatoren und allen Mitwirkenden sehr für ihren Einsatz und hoffe, dass sich mit diesem Einsatz für möglichst viele Menschen die Einsamkeit auflöst und sie wieder teilhaben am Leben in unserer schönen Stadt.
Helfen Sie mit, damit *„hallo nachbar!“* unsere Stadt auch für unsere vergessenen Mitbürger weiter lebenswert macht.

Ihre

Vera Geisel

(Frau des Oberbürgermeisters der Stadt Düsseldorf)

Inhaltsverzeichnis

1. Idee und Entwicklung von *„hallo nachbar!“* – 2

2. Alltagsgeschichten – 5
   - *Ein nicht mehr beschwerlicher Weg* – 6
   - *Der neue Nachbar* – 8
   - *Draußen und drinnen* – 10
   - *Mein erster Ausflug mit meiner Nachbarin* – 12
   - *Ein Haftbefehl* – 14
   - *Grundnahrungsmittel* – 16
   - *Das Leben unseres Nachbarn Mario* – 18
   - *Damit hat wohl keiner gerechnet* – 20
   - *Hallo ehrenamtlicher Nachbar?* – 22
   - *Jochen H. kehrt zurück* – 24

3. Das Ehrenamt bei *„hallo nachbar!“* – 26

4. Zusammenwirken in Düsseldorf – 32

5. Unsere Vision eines Nachbarschaftsnetzes in Düsseldorf – 34

6. Unser Träger: *vision:teilen – eine franziskanische Initiative gegen Armut und Not e.V.* – 36

IDEE UND ENTWICKLUNG DER INITIATIVE „HALLO NACHBAR!“

Am Anfang stand der *gutenachtbus*, die von *fiftyfifty* und *vision:teilen e.V.* gemeinsam getragene nächtliche Hilfe für Obdachlose. Die dort gemachten Erfahrungen führten parallel bereits 2012 dazu, das Anliegen der aufsuchenden Hilfe für Menschen am Rande der Gesellschaft über den Kreis der Obdachlosen hinaus aufzugreifen. Mit *„hallo nachbar!“* wurde eine von Ehrenamtlichen getragene Bewegung ins Leben gerufen, die sich zur Aufgabe gestellt hat, diejenigen aufzusuchen und für die da zu sein, die aus welchen Gründen auch immer aus dem Blickfeld der Gesellschaft verschwinden und sich als Folge ihrer Not ganz zurückziehen. Die Erfahrung bisher bestätigt, dass es sich um Menschen in ganz unterschiedlichen sozialen Situationen, unterschiedlichen Alters und unterschiedlicher Ausbildung handelt.

Die Kontakte zu diesen Menschen wurden durch ein Werbeplakat in den Bussen und Bahnen der Rheinbahn, durch Flyer und durch viele persönliche Informationen hergestellt. Als Pflegedienste von *„hallo nachbar!“* hörten, wurden auch hier Kontakte zu einsamen Menschen geknüpft.

Das Konzept von *„hallo nachbar!“* besteht darin, die Menschen aufzufinden und mit ihnen eine verantwortungsvolle und auf Vertrauen gegründete Beziehung aufzubauen. Es geht weniger darum, aktuelle (psychische und/oder materielle) Probleme zu lösen, als vielmehr, diese Probleme partnerschaftlich gemeinsam anzugehen. Dabei werden in der Regel Verbindungen zu sozialen Einrichtungen hergestellt und diese mit einbezogen. Häufig ist es aber nur das Gespräch im vertrauten häuslichen Bereich, die gespürte Nähe, die Begleitung und das Schenken von Beachtung, die den Menschen hilft.

Ein Team aus inzwischen mehr als 25 ehrenamtlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern betreut derzeit eine gleich große Zahl an Menschen, die wir als „Nachbarn“ bezeichnen. Da die Aufgabenstellung und die Zielsetzung bei *„hallo nachbar!“* in den meisten Fällen das persönliche Leben der Nachbarn berührt, haben die Ehrenamtlichen sich zu gemeinsam entwickelten Leitlinien verpflichtet, deren wesentlichste Inhalte Vertrauen und Zuverlässigkeit sind.

Da *„hallo nachbar!“* mit zunehmendem Bekanntheitsgrad sehr gewachsen ist, wurde bei *vision:teilen e.V.* Mitte 2014 eine Sozialarbeiterin als Halbtagskraft für dieses Projekt eingestellt. Das Projekt finanziert sich über Spenden, eine nachhaltige öffentliche, finanzielle Förderung besteht nicht.

Beim Projekt *„hallo nachbar!“* geht es somit in erster Linie darum, den Düsseldorfer Bürgerinnen und Bürgern, die nicht mehr in und mit der Gesellschaft leben, sondern sich zurückgezogen haben und vereinsamt sind, zu helfen. Diese Menschen sollen wieder am Leben in Düsseldorf teilnehmen und das Gefühl zurückgewinnen, dass sie geschätzt und geachtet werden und dass es Menschen gibt, die sich um sie kümmern und denen sie wichtig sind. Im Vordergrund steht dabei der Gedanke einer praktizierten Nachbarschaft, bei der ein Nachbar dem anderen hilft und ihm das Gefühl vermittelt, dass er nicht allein ist. Da die Zusammensetzung des Teams aus Ehrenamtlichen sehr differenziert ist und sich aus Menschen aller Altersgruppen zusammensetzt, wird auch erreicht, dass Begegnungen und Verbindungen zwischen alten und jungen Menschen entstehen, sich entwickeln und mitunter fortdauern.

Kontakte und Zusammenarbeit mit den wichtigsten sozialen kommunalen oder kirchlichen Institutionen wurden aufgebaut und werden fallbezogen genutzt. Institutionelle oder vertragliche Partnerschaften bestehen nicht, doch ist das Projekt in eine Reihe von Düsseldorfer Netzwerken eingebunden.

Ulrich Fezer

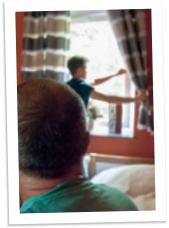
ALLTAGSGESCHICHTEN

Regelmäßig treffen sich die ehrenamtlichen Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen von *„hallo nachbar!“*, um sich über ihre Arbeit, ihren Einsatz und über ihre Erfahrungen auszutauschen. Bei dieser Gelegenheit wird häufig auch über Erlebnisse mit Nachbarn berichtet. Diese Geschichten sind meist fröhlich, mitunter können sie aber auch ein wenig traurig sein. Einige Ehrenamtliche haben ihre Geschichten aufgeschrieben, damit auch Außenstehende einen Eindruck von dem bekommen, was wir tun, in welche Situationen wir mitunter geraten und in welcher Weise sich Nächstenliebe oft auswirkt. Zehn dieser Geschichten wurden für die vorliegende Broschüre ausgewählt und sind auf den folgenden Seiten zu lesen.

Die Geschichten werden regelmäßig auf der Homepage von *vision:teilen e.V.* veröffentlicht *(www.vision-teilen.org)*.

Ein nicht mehr beschwerlicher Weg – S. 6

Der neue Nachbar – S. 8



Draußen und drinnen – S. 10

Mein erster Ausflug mit meiner Nachbarin – S. 12

Ein Haftbefehl – S. 14

Grundnahrungsmittel – S. 16

Das Leben unseres Nachbarn Mario – S. 18

Damit hat wohl keiner gerechnet – S. 20

Hallo ehrenamtlicher Nachbar? – S. 22

Jochen H. kehrt zurück – S. 24

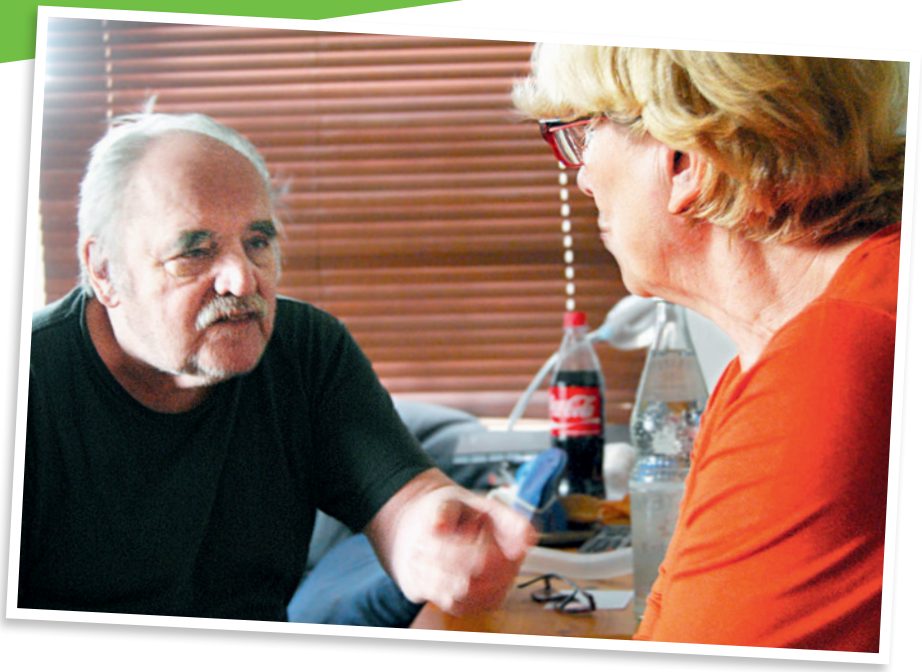
EIN NICHT MEHR BESCHWERLICHER WEG

Ihre beste Freundin ist schon vor längerer Zeit gestorben; gemeinsam waren sie oft zum Friedhof gegangen, wo sowohl ihr Mann als auch der ihrer Freundin begraben war. Danach ging sie über einige Wochen allein, doch irgendwie merkte sie, dass es immer beschwerlicher wurde. Es war eigentlich gar nicht der Weg dorthin: zu Fuß zur Haltestelle, dann drei Stationen mit der Bahn und die hielt ja ganz in der Nähe des Eingangs zum Friedhof. Nein, es war das Schweigen, …dass sie keinen hatte, mit dem sie auf dem Weg zum Grab reden konnte. Sie hatten nicht etwa über besonders wichtige Dinge gesprochen, sondern meist über das Wetter, das mal gut und mal schlecht und somit immer ein Anlass war. Und über die Pflege des Grabes, mit der sie eine Gärtnerei beauftragt hatte und eigentlich nicht zufrieden war. Und dann im Herbst das viele Laub; warum muss man dort auch ausgerechnet eine Birke hinsetzen und über ähnliche Dinge redeten sie.
Dann kam noch die Sache mit der Osteoporose und ihre Angst, sie könnte sich etwas brechen, wenn sie allein unterwegs war. Damit war ihr der Weg zum Friedhof zu riskant und der Arzt riet ihr auch ab. Er gab ihr den Rat, sich begleiten zu lassen, aber sie hatte doch niemanden. Ihre beiden Kinder wohnten weit weg, ihre beste Freundin war tot und im Haus grüßten sich die Menschen zwar freundlich, aber so richtig kannte sie niemanden; und schon gar nicht so gut, dass sie gefragt hätte. Die hatten doch selbst so viel zu tun und man kann doch nicht einfach so fragen.

Sie hat angerufen und gefragt, ob nicht jemand mit ihr zum Friedhof geht.

In der Bahn sah sie ein Plakat mit zwei Fingern und einem roten Herzen dazwischen; heute weiß sie nicht mehr genau, warum sie bei *„hallo nachbar!“* angerufen hat. Aber sie hat angerufen und gefragt, ob nicht jemand mit ihr zum Friedhof geht. Nun kommt Claudia fast jede Woche und begleitet sie; sie hält sie am Arm und das gibt ihr doch Sicherheit, sie hat keine Angst mehr zu fallen. Mit Claudia unterhält sie sich auch fast nie über das Wetter, weil es so viele andere Dinge gibt, von denen sie noch nie etwas gehört hat und Claudia kann so fröhlich erzählen.
Wenn sie wieder zuhause sind, trinken sie Kaffee, manchmal hat sie einen Kuchen gebacken und reden weiter. An Tagen, an denen es regnet, gehen sie nicht zum Friedhof. Aber Kaffee trinken sie trotzdem und reden tun sie sowieso.

DER NEUE NACHBAR



Es war Winterzeit. An diesem Morgen regnete und stürmte es so stark, da wäre man lieber noch im Bett geblieben. Aber ich hatte einen Termin. Ich war mit der Sozialpädagogin von *„hallo nachbar!“* verabredet, da sie mir einen neuen Nachbarn vorstellen wollte.
Wir trafen uns zufällig in der Straßenbahn und fuhren das letzte Stück gemeinsam. Es fehlten noch einige Minuten bis zu unserem vereinbarten Termin, doch wegen des schlechten Wetters beschlossen wir, direkt bei dem neuen Nachbarn zu schellen. Im ersten Stock stand die Türe offen, wir traten ein und sahen in ein erwartungsvolles Gesicht. Nachdem wir unsere nassen Mäntel an der Garderobe und die Schirme im Badezimmer untergebracht hatten, stellten wir uns vor.

Er erzählte uns, dass seine Ergotherapeutin die Anzeige von *„hallo nachbar!“* in der Straßenbahn gelesen hatte und ihm davon berichtete. Sie behandelte ihn seit ca. 3 Jahren und wusste, dass er nicht mehr viele Kontakte hatte.
Was war geschehen?
Kurz bevor er in Rente ging, suchte er sich eine kleinere Wohnung, hatte den Umzug und das Neueinrichten hinter sich gebracht. Da passierte es! Während einer Autofahrt bekam er einen Gehirnschlag. Schnell kam er ins Krankenhaus, lag lange dort, bis er später zur Reha kam. Zurückgeblieben ist eine halbseitige Lähmung auf der rechten Seite. Er erhält seither Physiotherapie und Ergotherapie, wobei er im ersten Jahr noch seine Aussprache mit einer Logopädin trainierte. Er benötigt Hilfe für den gesamten Haushalt, zum Einkaufen, zum Baden und vieles mehr. In der Wohnung bewegt er sich mit einem Rollator und für draußen hat er einen Rollstuhl – kommt aber nicht alleine mit seinem Rollstuhl vom ersten Stock hinunter. Das Sprechen fiel im schwer und strengte ihn an.
Bei unseren neuen Nachbarn stellen wir uns mit unserem Vornamen vor und fragen, ob wir den Nachbarn mit seinem Vornamen ansprechen und duzen dürfen.

Während einer Autofahrt bekam er einen Gehirnschlag.

Sein Rufname und meiner passten wie „Romeo und Julia“ zusammen.
Zudem tauschten wir Telefonnummern aus, um zwischen den Besuchen wichtige Informationen zu erhalten, oder auch einfach erreichbar zu sein. Dabei stellten wir fest, wir hatten den gleichen Handy Typ und lachten darüber.
Er ist im gleichen Stadtteil aufgewachsen wie ich, und wir sind im gleichen Jahr geboren. Er erzählte von seinen Hobbies, wobei Skat sehr wichtig für ihn ist. Da erinnerte ich mich an einen ehemaligen Kollegen, der auch jede Woche Skat spielte in einem Nachbarort. Auch der Nachbar spielte dort jede Woche Skat und es stellte sich heraus: mein Kollege war ein langjähriger Freund von meinem neuen Nachbarn.
Wir stießen auf so viele Gemeinsamkeiten, dass uns der Gesprächsstoff bestimmt nicht ausgeht. Das war der erste Tag mit meinem neuen Nachbarn und ich hatte ein sehr gutes Gefühl für unsere wöchentlichen Treffen in der Zukunft.

DRAUSSEN UND DRINNEN

Es ist wunderschön, durch die warme Herbstsonne zu gehen; sie ist sommerlich dunkelgelb und gibt sich Mühe, den Menschen ein Lächeln in die Augen zu legen. Aber es weht ein kühler Wind und die Schatten lassen die kommenden Veränderungen, lassen Nässe, Kälte und Dunkelheit, ahnen. Die Wohnung liegt im vierten Stock, eigentlich ist es nur ein Zimmer mit einem kleinen Flur, eine alte Kommode, auf der eine Kochplatte steht; eine Tür führt zu einer Toilette. Es ist dunkel, die Glühbirne in der Deckenlampe ist kaputt.
Auch im Zimmer ist es düster. Die Vorhänge sind zugezogen und die Fenster sind geschlossen. Die Luft ist stickig und schwer. „Die schauen mir doch sonst alle rein!“ sagt der Mann, obwohl es auf dieser Etage kein Gegenüber gibt. „Auch die von unter mir, die schauen alle rein, ich weiß das!“ sagt er weiter, aber er hat nichts dagegen, dass die Vorhänge zurückgezogen werden, dass gelüftet wird und dass der Sonne die Möglichkeit gegeben wird, hereinzukommen. „Wie geht es Ihnen?“ frage ich den Mann. „Mir geht es gut, ich hab ja alles.“ Er hat nichts; er lebt von einer kleinen Rente und er ist etwas verwirrt. Er zeigt mir die Zeitung, die er, wie er sagt, jeden Tag liest. Fernseher hat er keinen; er sagt, sowas braucht er nicht, er liest ja seine Zeitung.

Ich weiss nicht, ob er die Vorhänge gleich wieder zumacht, aber ich glaube, die Sonne hat ihm gut getan.

Er geht regelmäßig raus zum Einkaufen und manchmal geht er irgendwo etwas Warmes essen; Er freut sich, dass ich komme, aber er sagt das nicht.
Der Mann hat seit einiger Zeit einen Blasenkatheder, der alle vier Wochen ausgetauscht werden muss. Er hat sich über seinen Arzt geärgert, irgendetwas war da, und er ist dann einfach nicht mehr hingegangen. Dann hat es Komplikationen gegeben; er ist etwas verwirrt. Nun kümmere ich mich darum, dass er sich wieder regelmäßig versorgen lässt. Das findet er gut, aber er sagt das nicht. Er ist einsam und allein.
Ich weiß nicht, ob er die Fenster sofort wieder schließt und ob er die Vorhänge gleich wieder zumacht, wenn ich gegangen bin, aber ich glaube, die Sonne hat ihm auch gut getan. Er hat mir die Hand gegeben beim Abschied und er hat gelächelt.

MEIN ERSTER AUSFLUG MIT MEINER NACHBARIN

Nun kümmere ich mich um eine unserer neuen Nachbarinnen. Sie ist eine sehr nette ungefähr 60-jährige Dame, die allein lebt, an MS leidet und im Rollstuhl sitzt. Sie traut sich nicht ohne Begleitung aus dem Haus. Inzwischen haben wir uns angefreundet und sie freut sich riesig darüber, wenn ich sie besuchen komme und sie einfach mal über ihre Sorgen und Nöte (davon hat sie eine Menge) sprechen kann.

Ihre großen Wünsche waren ein Besuch in einem Café und ein gemeinsamer Einkauf. Dies haben wir verbunden mit einem Arztbesuch. Und so verlief unser Projekt: Um 12.45 Uhr sollte der Krankentransport uns abholen, um 13.00 Uhr standen wir immer noch auf der Straße, fröstelnd und bibbernd bei Regen und

starkem Wind. Ein Anruf ergab, dass man ihren Termin schlicht vergessen hatte. Ein anderer Fahrer holte uns dann zwanzig Minuten später ab und fuhr uns zum Arzt. Dort kamen wir dann zwar durchgefroren aber trotzdem noch pünktlich an. Nach dem Arztbesuch ließen wir uns dann von der Praxis abholen und zu einem Einkaufscenter in der Nähe der Wohnung der Nachbarin fahren. Wir haben dann dort erst einmal gemütlich Kaffee getrunken und ein Stückchen Kuchen gegessen. Gut gestärkt und unternehmungslustig haben wir dann eingekauft.

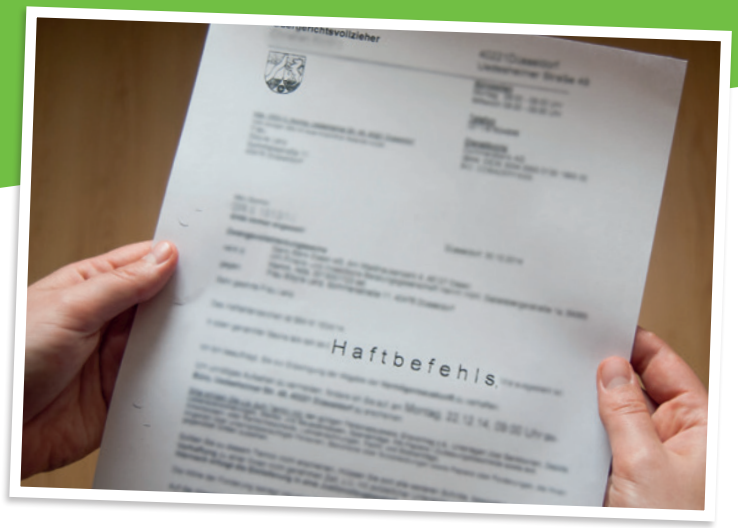
Das hört sich einfach an, aber das war es wirklich nicht. Vor lauter Freude, end-

Das hört sich einfach an, aber das war es wirklich nicht.

lich einmal in Ruhe einkaufen zu können, legte sie los und ich hatte bald den Einkaufswagen ziemlich voll. Nach dem Bezahlen an der Kasse stand ich dann da mit einem Rollstuhl, zwei riesigen Einkaufstaschen und einer großen gelben Wolldecke (die müssen wir immer für sie mitnehmen, wenn es draußen so kalt ist) vor dem Einkaufscenter und haben auf das Taxi gewartet, welches uns dann auch sicher nach Hause gebracht hat. Inzwischen war es auch schon Abend geworden und wir beide waren ziemlich geschafft.

Mein Fazit: Es war einfach ein wunderschöner Tag für meine Nachbarin aber auch ein wunderschönes Erlebnis für mich! Und selbstverständlich ist der nächste Ausflug schon fest geplant.

EIN HAFTBEFEHL



Inzwischen weiß Frau L. gar nicht mehr, wie die Beträge zustande gekommen sind, die sie mal der Stadtkasse Düsseldorf, dann mal einer Bank in Essen und vor einigen Jahren auch jemandem, an den sie sich gar nicht erinnert, schuldet und von denen sie erst recht nicht weiß, wie sie sie zurückzahlen soll. Sie kommt einfach mit ihrem Geld nicht aus und bringt in letzter Zeit auch einiges durcheinander. Und dann kommen diese Briefe und alle wollen Geld von ihr. Zuerst öffnet und liest sie die Briefe noch, aber irgendwie macht sie das traurig und verzweifelt. Vieles von dem, was in den Briefen steht, versteht sie auch nicht richtig. Seit einigen Monaten lässt sie die Briefe, denen man es von außen schon ansieht, dass sie nichts Gutes beinhalten, erst einmal ungeöffnet und dann gehen sie oft in dem ganzen Durcheinander, über das sie sich eigentlich auch ärgert, unter. Sie legt alles „Schriftliche“, geöffnet oder (meistens) ungeöffnet auf einen Stapel in ihrem Schrank. Und wenn dann der Herr K., von dem sie weiß, dass er Gerichtsvollzieher ist, von Zeit zu Zeit auftaucht, macht sie halt die Tür nicht auf und die Leute unter ihr, bei denen er dann klingelt, können ihm auch nicht sagen, ob sie da ist oder nicht. Sie hört das durch ihre geschlossene Tür und verhält sich ganz still. Er geht auch immer schnell wieder und wirft ihr dann einen von diesen Briefen in den Briefkasten.

Im Brief vom 30. Oktober stand, dass Herr K. einen Haftbefehl gegen sie hat und dass er beauftragt ist, sie „zur Erzwingung der Abgabe der Vermögensauskunft zu verhaften.“ Sie sollte am 22. Dezember, zwei Tage vor Weihnachten, bei ihm erscheinen. Sie möchte eigentlich nicht den Heiligen Abend in einer Arrestzelle verbringen; das geht doch nicht!

Gott sei Dank kümmern sich seit ein paar Monaten zwei ehrenamtliche Mitarbeiterinnen von *„hallo nachbar!“*, Kathrin und Silke, um sie und nach einigem Zögern hat sie denen das alles erzählt. Sie haben sie beruhigt und wollen ihr nun helfen; sie hat doch sonst niemanden, nachdem ihr Mann vor ein paar Jahren gestorben ist und kann das alleine nicht mehr schaffen. Neulich erst hat sie ihre Schlüssel verloren, es kam ein Mann vom Schlüsseldienst, der das Schloss aufbrechen musste. Er sagte, es sei sehr kompliziert und dann hat sie ihr ganzes Geld für den Monat hergeben müssen. Auch mit ihrer Gesundheit steht es, nun nachdem sie weit über 70 Jahre alt ist, nicht zum Besten.

Sie möchte eigentlich nicht den Heiligen Abend in einer Arrestzelle verbringen.

Nun war Sie gemeinsam mit Kathrin am 22. Dezember bei Herrn K., der sehr ernst, aber doch auch sehr freundlich war und festgestellt hat, dass sie offensichtlich nicht in der Lage ist, ihre Schulden zu begleichen. Beim Weggehen hat er ihr frohe Weihnachten gewünscht; Frau L. hat sich bei ihm bedankt und seine guten Wünsche erwidert.

Dann haben Frau L. und Kathrin sich lange darüber unterhalten, wie die Lebenssituation von Frau L. nachhaltig verbessert werden kann, damit ihre Probleme nicht immer größer werden. Sie haben gemeinsam einen Brief an die Betreuungsstelle des Amtsgerichts in Düsseldorf geschrieben, in dem Frau L. um eine gesetzliche Betreuung bittet, damit ihr zukünftig jemand fachlich kompetent hilft, ihre finanziellen, gesundheitlichen und sonstigen Angelegenheiten zu ordnen und zu regeln.

Und natürlich werden sich die Ehrenamtlichen von *„hallo nachbar!“* weiter um sie kümmern und dafür sorgen, dass sie zufrieden ist und nicht mehr ängstlich zu sein braucht. Sie weiß, dass es Menschen gibt, die sich für sie und ihr Wohlergehen interessieren.

GRUNDNAHRUNGSMITTEL

Nun ist die erste Hürde genommen; wir sind registriert und dürfen uns alle zwei Wochen bei der Düsseldorfer Tafel Nahrungsmittel holen. Leider fehlt im Schwerbehinderten-Ausweis von Frau H. das Merkzeichen G, das bedeutet hätte, dass wir vielleicht in die Gelbe Gruppe eingeteilt worden wären. Die Gelbe Gruppe darf immer zuerst rein, und da sind die Körbe und Kisten noch voll mit frischen und, wenn man Glück hat, auch sehr vornehmen Dingen. Aber obwohl Frau H. nachweislich Schmerzen in den Beinen hat und nicht lange stehen kann, also Probleme beim Anstellen in einer Schlange hat, wurde ihr dieses Merkzeichen bisher

nicht zuerkannt und sie muss in die rote Gruppe, die ungefähr eine Stunde später aufgerufen wird. Aber sie darf jemanden mitbringen, der für sie ansteht und sie stützt, wenn sie drin ist und sich etwas aussuchen darf. Der Jemand bin ich – ein Ehrenamtlicher von *„hallo nachbar!“* – und wir sind pünktlich vor Ort. Frau H. setzt sich in der Nähe auf eine runde Bank, die Sonne scheint und ich begebe mich in den Wartebereich der Ausgabestelle.

Noch ist die Gelbe Gruppe, Familien mit Kindern, nicht aufgerufen; es hat eine Verzögerung bei der Anlieferung gegeben. Die Menschen drängeln sich vor dem Eingang. Die Kinder quengeln, die Mütter oder Väter schieben sich nach vorne, obwohl jeder eine Nummer hat, die aufgerufen wird und keiner sich an der Schlange vorbeimogeln kann. Es umgibt mich ein vorwiegend slawisches Sprachengewirr und viele der Wartenden wirken gestresst. Fast alle haben Rollkoffer bei sich, das macht diese Menschenansammlung noch verwirrender.

Und dann kommen die ersten wieder heraus, die Rollkoffer sind voll. Die Kinder quengeln immer noch, aber jetzt haben sie eine halb geschälte Banane in der Hand und kauen mit verschmierten Mündern die ersten Bissen. Manche Frauen wirken, als seien sie auf der Flucht und streben weg, andere bleiben noch stehen, unterhalten sich, tauschen Informationen und Nahrungsmittel aus. Was sie erbeutet haben, reicht wieder für ein paar Tage, viel Brot, Obst und Gemüse, auch Wurst, Quark und Joghurt.

Und dann entdeckt Frau H. einen Schatz!

Wir sind nun bald dran; der ältere, graue Mann, zehn Nummern vor uns, wurde bereits aufgerufen; ich hole Frau H. von ihrer Bank und wir warten in der Schlange bis wir dran sind und hinein dürfen. Am Eingang bekommen wir die Nummer für das nächste Mal in zwei Wochen. Nun schiebt sich unsere Schlange an den Kisten und Körben vorbei. Frau H. kann leider nicht alles vertragen, Weizenmehl und Milchprodukte verträgt sie gar nicht.

Das schränkt die Möglichkeiten sehr ein; die mit der Verteilung beschäftigten ehrenamtlichen Helfer sind freundlich und versuchen, Geeignetes für uns zu finden. Es ist sehr mühsam, die Menschen hinter uns drängeln schon und meinen, dass wir uns beeilen sollen. Und dann entdeckt Frau H. einen Schatz: geräucherte Forellenfilets! Sie bekommt ausnahmsweise zwei davon, ihre Augen leuchten und sie ist glücklich. Wir fahren wieder zurück; sie ist zufrieden, ich bin sehr nachdenklich und wäge den Zeitaufwand gegen die Beute ab.

DAS LEBEN UNSERES NACHBARN MARIO

Mit 18 Jahren kam er nach Deutschland; er war das zweitjüngste von fünf Kindern, seine Familie wohnte damals in Neapel und Deutschland war das Wirtschaftswunderland. Er arbeitete als Metallarbeiter und heiratete 1965 in Düsseldorf seine Angelica, bald waren sie zu viert, eine Tochter und ein Sohn wurden geboren. Heute lebt er allein in einer kleinen Mietwohnung in Oberrath. Früher hatte er ein Auto und einmal im Jahr fuhren sie gemeinsam auf Urlaubsreise nach Italien. Damals schmeckte ihm das Düsseldorfer Altbier und er wog gute 130 kg. Er spielte gerne Karten, Brettspiele und Boccia. Heute wiegt Mario nur noch 64 kg.

Was war passiert? Kurz vor seiner Pensionierung starb 2003 seine liebe Frau im Alter von 59 Jahren an Darmkrebs; seinen Sohn zog es mit 10 Jahren zu seiner Tante in Italien; heute lebt er dort mit seiner eigenen Familie in Como. Seine Tochter verunglückte 2009 auf ihrer Vespa beim Zusammenstoß mit einem Auto, wobei sie sich schwere Verletzungen zuzog. Seitdem ist sie querschnittsgelähmt, und an den Rollstuhl gebunden. Sie wohnt in einem Pflegeheim in Mönchengladbach. Mit ihr hat er gelegentlich telefonischen Kontakt und sie treffen sich alle zwei bis drei Monate in Düsseldorf.

Zwei Schlaganfälle, kurz hintereinander, veränderten 2006 Marios' Leben total. Seine rechte Körperhälfte ist stark betroffen. Mit einem Gehstock sind nur noch kurze, notwendige Wege möglich. Seine rechte Hand ist kaum noch zu gebrauchen, seine Stimme ist leise und undeutlich. Sein Gleichgewicht ist auch gestört – dauernde Schwindelgefühle verunsichern ihn ständig.

Heute lebt er alleine und sehr zurückgezogen in seiner kleinen Mietwohnung und ist lustlos und neigt zur Depression. Er hat weder Kontakt zu Hausbesuchern noch zu ehemaligen Arbeitskollegen. Er sucht und möchte auch keine Kontakte. Neben seiner Zigarette ist das italienische Dauer-Fernsehprogramm seine tägliche Unterhaltung. Obwohl er früh zu Bett geht, schläft er sehr schlecht und liegt nachts viele Stunden wach, wodurch sein Tag meist erst am späten Morgen beginnt. Aufgrund seiner Verständigungsschwierigkeiten und Schwindelgefühlen kann er keine größeren Menschenansammlungen ertragen. Gespräche zu Zweit oder Dritt kann er einigermaßen verfolgen, wobei man das Ohr nahe an seinen Mund halten muss, um ihn zu verstehen. Er verlässt seine Wohnung in der Regel nur für Arztbesuche und für das tägliche, warme Mittagessen in seiner nahe gelegenen Grillhütte.

Mario erhält über einen Pflegedienst eine hauswirtschaftliche Unterstützung an zwei Tagen pro Woche für je zwei Stunden. Für die Körperpflege kommt einmal in der Woche die Frau vom Pflegedienst, um ihn zu waschen bzw. zu duschen. Zusätzlich für jeweils 20 Minuten kommt am Montagmittag die Ergotherapeutin und am Freitagmittag eine italienisch sprechende Logopädin/Sprachtherapeutin in seine Wohnung. Seit seinem Schlaganfall hat er seinen Sohn nicht mehr gesehen und kaum Kontakt. Angeblich möchte die Schwiegertochter nicht, dass sein Sohn Kontakt hält, also möchte auch er nicht, dass jemand versucht, Kontakt zu seinem Sohn aufzunehmen.

Weihnachten hat ihn seine Tochter für zwei Stunden besucht, man will sich in ein/zwei Monaten wieder sehen. Mein Angebot liegt vor, ihn zu seiner Tochter in Mönchengladbach zu fahren.

Im Januar rief sein Sohn aus Italien an. Eine freudige Überraschung nach so langer Zeit! Mario bittet mich, gemeinsam einen Brief an seinen Sohn zu schreiben, auch um die Mobilnummern auszutauschen. Mario und ich sind gespannt, wie und ob sein Sohn antworten wird. Heute rief mich sein „verlorener" Sohn an und dankte für „unseren" Brief an ihn. Gerne würde er seinen Vater nach Italien holen … Ob sein Vater dies auch möchte?

DAMIT HAT WOHL KEINER GERECHNET

Meine Nachbarin und ich hatten mal wieder einen Ausflug geplant. Inzwischen waren wir ja ein eingespieltes Team und waren schon einige Male gemeinsam unterwegs. Es war immer sehr schön und auch aufregend für uns beide.
Dieses Mal sollte es ein Besuch in einem Kaffee in der Innenstadt sein und anschließend wollten wir einkaufen gehen, obwohl das Wetter schlecht war und ein eisiger Wind wehte. Da das Schieben des Rollstuhls bei längeren Strecken sehr anstrengend ist, hat uns Hans, ein Bekannter meiner Nachbarin begleitet. Wir fuhren zunächst mit einem Taxi zum Kaufhof an der Schadowstraße und genossen erst einmal Kaffee und Kuchen. Danach brachen wir auf, um gegenüber des Kaufhofes auf der Oststraße einkaufen zu gehen. Dazu mussten wir jedoch zunächst einmal die Oststraße überqueren und – wir wählten den direkten Weg auf die gegenüberliegende Seite. Hans schob den Rollstuhl, blieb aber genau in der Mitte der Fahrbahn mit einem Rad irgendwie zwischen Straßenbahnschienen und

Pflastersteinen hängen. Der Rollstuhl klemmte so fest, dass Hans und ich es nicht schafften, das Rad herauszuziehen. Meine Nachbarin geriet langsam in Panik, da wir inzwischen den gesamten Verkehr lahmlegten. Andere Passanten wurden auf uns aufmerksam, einige kamen dazu, um uns zu helfen. Mit vereinten Kräften zogen alle an dem Rollstuhl und dann war er auf einmal wieder frei, allerdings nur der Rollstuhl, das Rad steckte nach wie vor fest. Meine Nachbarin geriet durch das fehlende Rad in eine leichte Schieflage, sie hatte verständlicherweise nur noch Angst. Mit vereinten Kräften schoben dann zwei Helfer die Nachbarin auf den Bürgersteig. Da standen wir nun und wahrscheinlich haben wir ziemlich dumm aus der Wäsche geschaut.
Was jetzt, fragte dann die Nachbarin. Ich schlug vor, ein Taxi zu bestellen und den Ausflug abzubrechen. Hans lief sofort los und machte sich auf die Suche. Es dauerte eine gefühlte Ewigkeit, bis er mit Taxi wieder bei uns auftauchte. Als der Fahrer dann die Nachbarin im Rollstuhl sah, schüttelte er den Kopf und sagt: Das klappt nicht, mein Kofferraum ist zu klein. Wieso? – wollten wir wissen, wir sind

Meine Nachbarin geriet langsam in Panik, da wir inzwischen den gesamten Verkehr lahmlegten.

doch gerade auch mit einem Taxi hierhergekommen. Dann klärte er uns auf, er fährt einen Wagen mit Gasbetrieb, der Tank ist hinten im Kofferraum eingebaut und somit zu wenig Platz für den Rollstuhl. Aber irgendwie hatte er auch Mitleid und schlug vor, den Rollstuhl auseinander zu bauen, soweit das eben ging. Gesagt, getan und nach einiger Zeit war er zerlegt. Nacheinander legte der Fahrer dann die Einzelteile in den Kofferraum. Aber – er hatte Recht behalten – der Kofferraum ging nicht mehr zu.
Inzwischen war meine Nachbarin durchgefroren und mit den Nerven wohl ziemlich fertig. Der Taxifahrer baute den Stuhl wieder zusammen. Er wollte nun versuchen, ihn auf der Rückbank zu transportieren. Bei dem Versuch den Rollstuhl dort einzuzwängen riss er die Innenbekleidung der Türe ab. Nun musste er diesen Schaden erst einmal beheben und so verging weiter viel Zeit. Aber endlich, Taxifahrer, Rollstuhl, Nachbarin und Hans waren nun alle im Auto, mehr ging auch nicht rein. Wir winkten uns kurz zu und dann waren sie weg. Ich war erleichtert und – nach ein paar Minuten – musste ich einfach schmunzeln und dachte: Das glaubt mir keiner.

HALLO EHRENAMTLICHER NACHBAR?

Eigentlich schaue ich mir die Schilder, die Werbung und die vielen Hinweise nicht mehr an, wenn ich mit der Rheinbahn unterwegs bin; die meisten kenne ich sowieso schon und lieber beobachte ich die Gesichter der Menschen, die mit mir in der Bahn sitzen. Manchen von denen, die häufiger mit mir fahren, sehe ich an, wie sie gerade drauf sind. Ich überlege manchmal, was die wohl so machen; viele haben anscheinend wie ich keine Arbeit, sonst würden sie nicht um diese Tageszeit in die Stadt fahren. Aber vor ein paar Wochen habe ich mir mal das Plakat mit den beiden Fingern und dem roten Herzen dazwischen genauer angesehen. Irgendwie war es mir schon öfter aufgefallen, wegen der Farbe vielleicht oder weil es ganz lustig aussieht. Weil die Schrift ziemlich klein ist, habe ich mich extra hingestellt, damit ich lesen konnte, um was es eigentlich geht: Die wollen sich um einsame Menschen kümmern und suchen Leute, die dabei mitmachen.

Ich bin seit längerem allein, vor allem weil ich krank bin; seit ein paar Jahren habe ich einen Betreuer, der sich darum kümmert, dass ich mit meinem bisschen Geld zurechtkomme und der dafür sorgt, dass ich regelmäßig zum Arzt gehe, ich würde das sonst vielleicht vergessen. Mit meinem Haushalt in meiner kleinen Wohnung (eigentlich ist es mehr so eine Bude) komme ich ganz gut klar; manchmal backe ich Pfannkuchen.

Aber ich würde mich auch gerne um einsame Menschen kümmern, schließlich weiß ich, wovon ich rede. Also habe ich dort mal angerufen und gesagt, dass ich mitmachen möchte. Wir haben einen Gesprächstermin verabredet und ich bin mit der Bahn in die Schirmerstraße gefahren. Die waren sehr nett und haben sich gefreut, dass ich mich gemeldet habe. Ich habe erzählt, was ich so mache, die haben mir von den einsamen Leuten erzählt und wie schwierig es mit manchen ist, weil sie gar nicht mehr wissen, wie sie ihr Leben in den Griff kriegen sollen. Da geht es mir eigentlich noch recht gut, habe ich mir dabei gedacht.

Mit meinem Haushalt in meiner kleinen Wohnung komme ich ganz gut klar; manchmal backe ich Pfannkuchen.

Manche von den Nachbarn freuen sich, wenn sie mal rauskommen und irgendwo Kaffee trinken und ein Stück Kuchen essen können. Deswegen haben sie hinten im Hof die „Schmiede“ eingerichtet; da treffen sie sich jeden Donnerstag und ich helfe jetzt regelmäßig mit, den Tisch zu decken, Kaffee zu kochen oder für Sprudelwasser zu sorgen. Weil ich das am liebsten mache und auch am besten kann, kaufe ich jetzt immer den Sprudel ein. Wir spielen, wir hören Musik und seit einiger Zeit liest einer von uns manchmal Gedichte vor und wir reden darüber. Mir hat noch nie jemand Gedichte vorgelesen. Ich habe noch nie so schöne Gedichte gehört und freue mich inzwischen auf diesen Donnerstagnachmittag in der Schmiede. Vielleicht lade ich mal einen von denen zu mir ein und ich backe Pfannkuchen für uns.

JOCHEN H. KEHRT ZURÜCK

Eine Bekannte seines Zimmervermieters hatte uns auf Jochen H. aufmerksam gemacht. Er wohnte in einer möblierten 1-Zimmerwohnung in einem heruntergekommenen Mietshaus. Eine Gemeinschaftstoilette befand sich auf dem Flur.
Jochen ist gelernter Koch und hat viele Jahre mit Freude in seinem Beruf gearbeitet. Wegen einer Allergie ist er nun schon seit längerem ohne Arbeit. Er hatte nie viele Freunde, jedoch einige Bekannte, mit denen er sich von Zeit zu Zeit in der Kneipe gegenüber auf ein Bier traf. Dann stellte sich plötzlich heraus, dass er Kehlkopfkrebs hatte. Es traf ihn, der sich eigentlich immer wohl gefühlt hatte, wie ein Schlag. Nach der notwendigen Operation brach alles über ihm zusammen, er sollte in eine Reha; in einem Brief teilten sie ihm mit, was er alles an Papieren, Kleidung und sonstigen Dingen mitzubringen hatte. Er konnte nicht sprechen und wurde auch immer schwächer; er hatte keinen, der ihm helfen konnte. Irgendwann gab er es auf und verließ sein Zimmer nicht mehr. Er verwahrloste immer mehr und er selbst und alles um ihn herum war nach einiger Zeit völlig verdreckt. Eines Morgens sah er, wie Kakerlaken über sein seit Wochen nicht mehr gelüftetes Bettzeug krochen.
In dieser Situation kamen wir von *„hallo nachbar!“* mit ihm in Kontakt. Wir besuchten ihn und boten ihm an, ihm zu helfen und uns um ihn zu kümmern. Wir konnten nur schriftlich über Zettel oder per SMS mit ihm kommunizieren. Unsere Sozialarbeiterin hat mit zwei ehrenamtlichen Mitarbeiterinnen das Zimmer zuerst grob gereinigt und danach über mehrere Tage desinfiziert. Jochen erhielt neue Kleidung und Schuhe, eine neue Matratze und Bettwäsche sowie einen Kühlschrank. Bis dahin hatte er seine Lebensmittel im Kleiderschrank aufbewahrt.

Schon nach kurzer Zeit war bei Jochen, trotz der weiterhin unwürdigen Lebenssituation, wieder Lebensmut zu spüren

Nachdem er wieder einigermaßen zu Kräften gekommen war, begleiteten wir Jochen zum Gesundheitsamt und er ließ sich dort erneut registrieren. Damit war er sozusagen wieder im Sozialsystem integriert. Wir veranlassten, dass für Jochen eine Betreuung eingerichtet wurde. Dazu hat eine Richterin die Wohn- und Gesundheitssituation sowie die finanziellen Verhältnisse von Jochen vor Ort begutachtet und ihm danach einen Betreuer zur Regelung dieser Fragen (Geld, Gesundheit, Wohnung) zugeordnet.
Schon nach kurzer Zeit war bei Jochen, trotz der weiterhin unwürdigen Lebenssituation, wieder Lebensmut zu spüren; das Zimmer ist sauber und die Versorgung gesichert. Die Betreuung durch *„hallo nachbar!“* konnte auf regelmäßiges „Sich-Kümmern“ durch Besuche und durch Kommunikation über SMS zurückgeführt werden. Jochen hat sich nun entschlossen, in ein paar Wochen zu seiner Mutter nach Hameln zu ziehen. Er braucht keine Betreuung mehr und kommt gut zurecht. Er ist wieder zurück im seinem Leben!

DAS EHRENAMT BEI „HALLO NACHBAR!“

Die Gründe, die einen Menschen bewegen, sich ehrenamtlich zu betätigen sind sehr unterschiedlich. So waren auch die Antworten unserer Ehrenamtlichen auf die bei der ersten Begegnung gestellte Frage, warum sie sich bei uns engagieren möchten, vielfältig:

„In der Rheinbahn habe ich das Plakat von „hallo nachbar!“ gesehen und an meine direkten Nachbarn gedacht und wie anonym es in meinem Wohnblock mit vierzehn Parteien zugeht. Die meisten meiner Nachbarn sind mir völlig fremd, manche kenne ich nur vom sehen … Ich möchte etwas ändern.“

„Ich studiere hier in Düsseldorf Sozialwissenschaften. Es ist für mich wichtig und eine gute Sache, neben der Theorie auch praktische Erfahrungen zu sammeln.“

„Es macht mir Freude, anderen eine Freude zu machen. Es ist ein gutes Gefühl, gebraucht zu werden und Not vor meiner Haustür zu lindern.“

„Erst war da die ältere Frau mit den ausgetretenen Schuhen, die an der Haltestelle verstohlen nach Leergut in einen Mülleimer schaute und gleich danach das „hallo nachbar!“-Plakat in der Rheinbahn. Ich habe nicht lange nachgedacht …“

„Ich bin Rentner, meine Kinder sind erwachsen und aus dem Haus. Seit meine Frau nicht mehr an meiner Seite ist, habe ich mein Leben neu ausgerichtet. Mir geht es gut und als ich in meiner Apotheke das Faltblatt von „hallo nachbar!“ gesehen habe, wollte ich mal sehen, was das ist …“

Die ehrenamtlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter von *„hallo nachbar!“* kommen aus allen Alters- und Gesellschaftsgruppen: der jüngste ist 20 und studiert, der älteste 74 Jahre alt und befindet sich schon seit zehn Jahren im Ruhestand. Es sind Männer und Frauen, die sich um unsere Nachbarn kümmern und sie alle verbindet der Wunsch und das Bedürfnis, auch für andere Menschen da zu sein und einsamen Menschen das Gefühl zu geben, dass sich jemand für sie interessiert.
Es wird in der heutigen Zeit viel über Egoismus und über die zum Teil maßlose Gier berichtet; umso schöner ist es, zu sehen, wie sich eine zunehmende Anzahl von Menschen für andere Menschen engagieren und ihnen ihre Zeit und ihre Zuneigung schenken. Und es ist auch eine gute Erfahrung für sie, zu spüren, wie viel von dem, was sie geben, auf unterschiedliche Weise zurückgegeben wird. Mal ist es nur ein Händedruck und mal nur ein Lächeln.

Über unsere Flyer, über das Plakat in der Rheinbahn aber zunehmend auch durch unseren wachsenden Bekanntheitsgrad in Düsseldorf versuchen wir weitere Ehrenamtliche zu erreichen und sie für unser Anliegen zu gewinnen.

UNSERE EHRENAMTLICHEN

Einige der bei „hallo nachbar!“ arbeitenden Ehrenamtlichen berichten von der Arbeit bei uns.

Hans Werner, 67 Jahre, Rentner

Ich mache bei „hallo nachbar!“ mit, weil „… ich einerseits weiß, wie gut es den meisten Menschen hier in Deutschland und besonders in Düsseldorf geht. Andererseits weiß ich auch und habe durch meinen Einsatz bei *„hallo nachbar!“* zusätzlich erfahren, dass dies nicht auf jeden in dieser Stadt zutrifft. Es stimmt mich mitunter traurig, zu sehen, in welcher Einsamkeit und Bedürftigkeit die von uns betreuten Nachbarn wohnen und mit welcher Hilflosigkeit sie sich allein gelassen fühlen.
Auch wenn es den Anschein hat, man kann nicht viel bewirken bei seinem Nachbarn, so macht es doch glücklich, wenn man beim Abschied und Wiedersehen ein Lächeln im Gesicht des Nachbarn sieht und eine ausgestreckte Hand gereicht bekommt.“

Mein Einsatz: „… Seit August 2014 kümmere ich mich um unseren Nachbarn Mario, mit dem *„hallo nachbar!“* schon seit Ende 2013 Kontakt hat, und seit Januar 2015 zusätzlich um die Nachbarin Sigrid. Wir gehen spazieren und ich erledige „schwierige Post“ für sie.“

Meike , 40 Jahre, Projektmanagerin

Ich mache bei „hallo nachbar!“ mit, weil „… mir schon oft die Kälte in unserer Großstadt aufgefallen ist, das bewusste Wegschauen. Eine alte Frau kann nicht mehr alleine einkaufen, es fehlt nach einer Krankheit an unterstützender Hilfe beim Haushalt, ein Ansprechpartner für den Kummer nach dem Verlust eines Menschen, einfach jemand der einen aus dem Gedankenkarussell und der Einsamkeit herausholt. … Ich bin stolz ein Teil der Initiative zu sein.“

Mein Einsatz: „…Seit ich bei *„hallo nachbar!“* vor anderthalb Jahren begonnen habe, habe ich mich schon um mehrere ältere Damen gekümmert und besuche sie inzwischen regelmäßig.“

Marie-Luise, 68 Jahre, Rentnerin

Ich mache bei „hallo nachbar!“ mit, weil „… ich Menschen helfen möchte, die ohne die Hilfe durch einen Freund oder Nachbarn, vieles nicht mehr bewältigen können. Wichtig ist für jeden Menschen, jemanden an seiner Seite zu wissen.“

Mein Einsatz: „…Meinem Nachbarn möchte ich das Gefühl geben, dass er nicht allein ist, dass wir es ab jetzt gemeinsam machen: zum Arzt gehen, in der Apotheke Medikamente besorgen, Behördengänge erledigen. Bei einer Tasse Tee ein Gespräch führen und auch manchmal etwas vorlesen. Damit möchte ich etwas von dem zurückgeben, was ich im Laufe meines Lebens selber erhalten habe.“

Johannes, 20 Jahre, Kunststudent

Ich mache bei „hallo nachbar!“ mit, weil „…eine Gesellschaft nur solange existiert, wie Menschen für einander da sind. Menschen sind nur deswegen Menschen, weil sie menschlich sind. Und es gibt Menschen, die diese Menschlichkeit brauchen. Wir alle brauchen Humanität.“

Mein Einsatz: „…Seit Anfang 2015 bin ich ehrenamtliches Mitglied bei *„hallo nachbar“* und besuche seitdem regelmäßig Nachbarn in Düsseldorf. Ich bin immer wieder von dem, was meine Nachbarn zu erzählen haben, beeindruckt; insbesondere von den Ereignissen, die sie in ihrem Leben erlebt haben. Ein solcher Austausch zwischen den Generationen bedeutet mehr Verständnis und Akzeptanz. Ohne meine Tätigkeit wären zum Beispiel die Themen Altern und Tod nicht so sehr in mein Bewusstsein gerückt.“

Markus, 41 Jahre, beschäftigt bei fiftyfifty

Ich mache bei „hallo nachbar!“ mit, weil „… ich selbst erfahren habe, was Einsamkeit und Bedürftigkeit bedeutet und ich sehr gerne mit Menschen zusammen bin. Die Gemeinschaft der Ehrenamtlichen bei *„hallo nachbar!“*, die regelmäßigen Treffen unseres Teams und die Gespräche über unseren Einsatz und unsere Arbeit sind für mich ein wichtiger Bestandteil meines Lebens geworden. Sich um Menschen zu kümmern, denen es aus vielerlei Gründen schlecht geht, ist eine Erfahrung für mich, für die ich dankbar bin.“

Mein Einsatz: „…Seit vier Monaten kümmere ich mich um unseren Nachbarn Gunther, der schwerbehindert ist und sich fast ausschließlich mit einem Rollstuhl bewegen muss. Mit dem Rollstuhl schiebe ich ihn fast jeden Donnerstag in die Begegnungsstätte bei *vision:teilen e.V.* in der Schirmerstraße und wir essen Kuchen und trinken Kaffee.“

Meggi, 60 Jahre, Rentnerin

Ich mache bei „hallo nachbar!“ mit, weil „… es eine Sache ist, zu wissen, dass es Menschen in Not gibt, aber eine andere Sache, sie zu erleben, sich auf sie einzulassen, zu erkennen, dass ihr Schicksal auch meines hätte sein können. Ich bin in der glücklichen Lage, geben zu können, z.B. Respekt, Nächstenliebe, Freundschaft, Wärme. Ich bin aber auch in der glücklichen Lage, nehmen zu können und ich bekomme sehr viel mehr zurück.

Inzwischen habe ich einige andere zusätzliche Ehrenämter angenommen, für mich könnte der Tag durchaus mehr Stunden haben. Ich bin sehr zufrieden mit meinem Leben, es ist ausgefüllt und es gibt inzwischen einige Menschen für die ich wichtig bin. Dieses Gefühl ist so viel mehr wert als jedes Gehalt. Für mich ist und bleibt das Ehrenamt Ehrensache.“

Mein Einsatz: „… Margit P. leidet seit früher Kindheit an MS und sitzt seitdem im Rollstuhl. Ich besuche sie mindestens einmal in der Woche, dann freuen wir uns, gemeinsam rauszugehen, irgendwo einen Kaffee zu trinken und unter Menschen zu sein.“

DAS ZUSAMMENWIRKEN IN DÜSSELDORF

Schon bei den ersten Überlegungen, wie wir unsere Nachbarn finden könnten und auf welche Weise wir uns dann um sie kümmern sollten, stand fest, dass wir sehr eng mit all den bereits in Düsseldorf vorhandenen und erfolgreich tätigen Institutionen zusammenwirken wollten. Denn es war eben auch ein wichtiges Ziel unserer Bemühungen, einsamen und bedürftigen Menschen den Weg zu kommunalen, sozialen und kirchlichen Einrichtungen zu zeigen und sie unter Umständen dorthin zu begleiten.
Von Anfang an wurde der persönliche Kontakt zu diesen Einrichtungen gesucht und seitdem kontinuierlich ausgebaut. So konnte schon in sehr vielen Fällen Menschen durch gemeinsames, abgestimmtes Handeln geholfen werden. Wir stellen fest, dass die Resonanz auf die Bemühungen von *„hallo nachbar!“* in Düsseldorf positiv ist, was uns ermutigt, diesen Weg weiter zu verfolgen.
Nachfolgend haben wir einige Stimmen von wichtigen Personen aus unterschiedlichen Bereichen unserer Zusammenarbeit gesammelt:

Heribert Dölle, Pfarrer der Kath. Kirchengemeinde Hl. Dreifaltigkeit in Derendorf und Pempelfort und Ulrike Krippendorf, Gemeindereferentin

„Es ist gut zu wissen, dass engagierte Menschen im Stadtteil bereit sind, ihre Lebenszeit wie gute Nachbarinnen und Nachbarn mit anderen zu teilen. Gerade heute gibt es viele Ursachen, die Menschen vereinsamen lassen oder hilflos machen. Dann zu spüren, da ist jemand einfach da, – wie gut das tut!
Als Kath. Kirchengemeinde Hl. Dreifaltigkeit hier in Derendorf und Pempelfort freuen wir uns, dass es „Nachbarinnen und Nachbarn“ gibt, und dass wir mit *„hallo nachbar!“* selbst eine gute Nachbarschaft haben.“

Marion Gather, Sozialarbeit/Öffentlichkeitsarbeit - Altstadt-Armenküche

„Von *„hallo nachbar!“* hatte ich schon einiges gehört und gelesen als ich 2014 den ersten Kontakt zu Ulrich Fezer aufgenommen habe. Es ging im Initiativkreis Armut in Düsseldorf, zu dem auch die Altstadt-Armenküche gehört, um das Thema Armut im Alter und die damit verbundene Einsamkeit und Isolierung älterer Menschen. Sofort wurden gemeinsame Themen deutlich, allerdings mit dem Unterschied, dass die Menschen uns in der Armenküche selbständig aufsuchen, während bei *„hallo nachbar!“* die ehrenamtlich Mitarbeitenden Nachbarn in ihrer Wohnung besuchen und beraten. Inzwischen gibt es öfter Kontakt zwischen unseren Einrichtungen und ich erlebe die Mitwirkenden als interessierte, aufgeschlossene Menschen, die mit viel Freude ihr Engagement für ihre Nachbarschaft wahrnehmen. Es wäre schön, wenn dieses Projekt als Ansporn dienen würde, in allen Teilen Düsseldorfs diese Hilfen aufzubauen, vor allem auch mit Unterstützung durch die Stadt. Gebraucht würde es dringend.“

Helma Wassenhoven, Leiterin Referat Bürgerschaftliches Engagement, Social Sponsoring, Brauchtum und Veranstaltungen, Landeshauptstadt Düsseldorf

„Wir verfolgen das Engagement von Ehrenamtlichen, die sich durch aufsuchende Hilfe um einsame und oft bedürftige Menschen in unserer Stadt kümmern, mit großem Interesse. Die Initiative von *„hallo nachbar!“* ist ein wichtiger Ausdruck bürgerlicher Verantwortung und des Respekts vor unseren Mitmenschen. Wir wünschen weiterhin eine erfolgreiche Arbeit!“

Thilo Strauch, Polizeipräsidium Düsseldorf, Opferschutz

„Es ist eine Kernaufgabe der Polizei, Menschen, welche Opfer von Kriminalität wurden, Möglichkeiten der Hilfe aufzuzeigen, intern oder durch andere Institutionen. Das aktive Opferhilfe-Netzwerk in Düsseldorf kann diese Hilfe regelmäßig zeitnah und kompetent gewährleisten.
Immer wieder kommt die Polizei aber auch mit Menschen in Kontakt, deren Probleme nicht (nur) dem Umstand geschuldet sind, Opfer einer Straftat geworden zu sein. Ursache sind vielmehr Einsamkeit und gesellschaftliche Isolation, Faktoren, welche das Risiko, Opfer von Straftaten zu werden, zumindest begünstigen.
Hier hat *„hallo nachbar!“* eine wichtige Lücke geschlossen, denn gerade diese Personen finden bei Herrn Fezer und seinen ehrenamtlichen Mitarbeitern Beachtung und Hilfe, sie finden Menschen, welche sich einfach kümmern. Wir sind dankbar für diese Hilfe und wir freuen uns, „hallo nachbar!“ als Partner für unser Netzwerk gefunden zu haben.“

Dr. Lutz Aengevelt, Vorstandsvorsitzender der „Breucker Stiftung“

„Die von Hans Joachim Breucker (verstorben 18.01.2011) veranlasste und mit seinem Privatvermögen ausgestattete „Breucker Stiftung“ hat den Stiftungszweck, Hilfsbedürftige im Raum Düsseldorf bei medizinischen Maßnahmen und Hilfsmitteln zu unterstützen, die weder aus eigenen Mitteln, aus Mitteln Unterhaltspflichtiger, noch von Krankenversicherungen oder der öffentlichen Hand finanziert werden können. Ziel der Maßnahmen soll die Heilung, zumindest aber Linderung der gesundheitlichen Beeinträchtigung sein. Oftmals können und/oder trauen sich Bedürftige aber nicht, auf uns zuzukommen. Oder sie wissen gar nichts von der „Breucker Stiftung“. Deshalb ist *„hallo nachbar!“* ein wichtiger Partner für uns, denn die Einrichtung kennt und betreut Menschen, die unserer Unterstützung bedürfen, und führt sie mit uns zusammen. Gemeinsam können wir so den Menschen helfen, die dringend medizinische Unterstützung benötigen und auf anderen Wegen nicht erhalten. Wir freuen uns auf Ihre Hinweise und handeln schnell und unbürokratisch.“
Weitere Informationen: www.breucker-stiftung.de

UNSERE VISION EINES NACHBARSCHAFTSNETZES IN DÜSSELDORF

Die Entwicklung der Initiative *„hallo nachbar!“* in den beiden ersten Jahren muss unter verschiedenen Aspekten beurteilt werden. Wir hatten uns die Aufgabe gestellt, einsame und bedürftige Menschen in Düsseldorf zu finden und uns um sie zu kümmern. Wenn wir nun als „Erfolg“ bezeichnen, dass wir bereits nach kurzer Zeit eine doch recht große Zahl solcher Menschen gefunden haben, so ist das gleichzeitig ein des Nachdenkens wertes Zeichen dafür, dass es in einer Großstadt wie Düsseldorf tatsächlich viele solcher Bürgerinnen und Bürger gibt und wir mit unserer Annahme leider Recht hatten.

Das ist für uns Anlass genug, diesen Weg weiter zu gehen und möglichst vielen Menschen dabei zu helfen, wieder in die Gemeinschaft zurückzukehren. Dabei ist uns besonders wichtig, ihnen zu zeigen, dass wir uns gerne um sie kümmern. Sie sollen spüren, dass es Menschen gibt, die mit ihnen fühlen und denen ihr Wohlbefinden am Herzen liegt.

Mit dieser Einstellung gehen die ehrenamtlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter an ihre Aufgabe heran. Sie tun das mit Freude und dies ist der andere Aspekt der Beurteilung von *„hallo nachbar!“*. Es ist erfreulich zu erfahren, wie viele Menschen es gibt, die sich um andere kümmern möchten. Aus allen sozialen Schichten, aus allen Altersgruppen, Männer und Frauen und aus verschiedenen Berufsgruppen haben sich Menschen bei uns beworben und ihre Mithilfe angeboten.

Es ist wichtig, dass sich „hallo nachbar!“ behutsam und kontinuierlich entwickelt.

Wir von *„hallo nachbar!“* möchten dazu beitragen, dass möglichst alle Bürgerinnen und Bürger Düsseldorfs sich hier zuhause und wohl fühlen; sie sollen menschenwürdig leben, keiner soll einsam sein, sondern sich als wertvoller Teil unserer Gesellschaft einbringen und mitmachen.

Unser Ziel ist, in Düsseldorf ein möglichst dichtes Netz von Ehrenamtlichen zu knüpfen, die sich in unterschiedlicher Art und Weise um allein gelassene und bedürftige Bürgerinnen und Bürger dieser Stadt kümmern. Dazu ist es notwendig,

- dass die Idee und die Vision von *„hallo nachbar!“* noch bekannter wird,
- dass wir innerhalb unseres Teams aber auch mit den uns unterstützenden kommunalen, sozialen und kirchlichen Einrichtungen in effizienter Weise kommunizieren und kooperieren,
- dass wir uns transparent und einfach organisieren und vorhandene Ressourcen *(vision:teilen e.V.)* sinnvoll nutzen und
- dass wir Menschen und Düsseldorfer Unternehmen gewinnen, die sich unser Anliegen zu eigen machen und uns finanziell unterstützen.

Ulrich Fezer

UNSER TRÄGER

vision : teilen

Eine franziskanische
Initiative gegen
Armut und Not e.V.

Wer dieses Büchlein gelesen hat, hat Wesentliches über *vision:teilen e.V.* erfahren: Es ist eine Vision oder Perspektive für eine menschlichere und zukunftsfähige Welt, die aus dem Geist des Franz von Assisi lebt, und zugleich ein Programm, das diese Vision in immer neuen Bereichen umsetzt. Als Vision ist uns eigen, dass wir das, was wir haben und was wir sind, mit Menschen in Not teilen wollen. Wir tun es im Bewusstsein, dass wir selbst in unserem Leben Beschenkte sind und dies weitergeben wollen – und dabei zugleich immer wieder neu beschenkt werden. Denn, so sind wir überzeugt: „Wer teilt: gewinnt".

Diese Einstellung liegt seit dem Beginn 2005 *vision:teilen e.V.* zugrunde, als ich mit einem Mitbruder diese Initiative innerhalb meines Franziskanerordens begann. Sie setzte sich fort, als aus dem kleinen Pflänzchen 2008 ein eingetragener Verein wurde. Immer ging es darum zu teilen, ohne ein Entgelt dafür zu erwarten oder zu fordern. So, wie es auch bei Franz von Assisi war.

Diese Haltung, für die das Ehrenamt unverzichtbar ist, führte zu Aktionen und Programmen, die zum Teil zu uns stießen und integriert wurden und die bis heute weitergehen.

International wollen wir uns für die einsetzen, die unsere Hilfe dringend brauchen, um menschenwürdig leben zu können. Alle diese Programme, Projekte und Einsätze sind Teil von *vision:teilen e.V.*, und das unter eigenem Namen und oft unter Leitung eines Leiters oder einer Leiterin, die diesen Bereich vertritt und organisiert.

Weltweit

Die Bosnienhilfe

Die Bosnienhilfe hilft u.a. bei der Notinstandsetztung von Häusern für Vertriebene des letzten Krieges. Aktuell wird ein Dorf bei Konjic wieder aufgebaut.

tajik aid

tajik aid ist ein von Dr. Martin Kamp geleitetes Programm, das Operationen von Gaumen-Lippen-Kieferspalten in Tadschikistan ermöglicht und durchführt.

Surgical Aid

Surgical Aid, geleitet durch Prof. Dr. Feifel, verhilft verletzten, mittellosen Menschen aus Entwicklungsländern zur benötigten Gesichtschirurgie.

Helping Hands

Helping Hands organisiert Schulgeldhilfe und sonstige Projekthilfe für ehemalige Kriegswaisen und Armutswaisen in Uganda; diese Hilfe wird durch den in Hermeskeil ansässigen Zweig von *vision:teilen e.V.* organisiert und durchgeführt.

Die Mikrokredit-Gruppe

Die Mikrokredit-Gruppe mit Sitz in Düsseldorf vergibt mit Hilfe des Mikrokredit-Partners vor Ort, *vision:teilen kenya* mit SItz in Molo, Mikrokredite an Frauen in Kenia, um ihnen einen wirtschaftlichen Start zu ermöglichen.

Entwicklungshilfe in Brasilien

vision:teilen e.V. ist rechtlicher Träger des Einsatzes der Entwicklungshelferin Maria Oberhofer im Norden Brasilien zur Förderung von Kleinbauern.

Das Solidarnetz

Durch das Solidarnetz werden ein breites Spektrum von zeitlich und örtlich begrenzten Projekten, weltweit in Entwicklungsländern mit Kooperationspartnern vor Ort auf Antrag hin geprüft und gefördert.

Deutschland

gutenachtbus

Seit 2011 ist der *gutenachtbus*, ein in Kooperation mit der Straßenzeitung *fiftyfifty* betriebener Sprinter, mit Ehrenamtlichen nachts in Düsseldorf unterwegs zu Obdachlosen. Hier wirken allein 40 Ehrenamtliche in vier Einsatzgruppen mit.

Flüchtlingsinitiative

Durch den Einsatz des *gutenachtbusses* am Düsseldorfer Flüchtlingsamt helfen wir mit einem ehrenamtlichen Team durch die Ausgabe von gespendetem Kaffe und Kuchen an wartende Flüchtlinge auch im Flüchtlingsbereich mit.

„hallo nachbar!“

Mit *„hallo nachbar!“* suchen wir mit derzeit mehr als 25 Ehrenamtlichen vereinsamte Menschen in Düsseldorf auf, die die Hilfe der Gesellschaft brauchen.

hallo fahrrad!

Unter dem Motto: „Mobilität ist ein wichtiger Aspekt der Teilnahme an der Gesellschaft“ repariert und stattet *hallo fahrrad!* Menschen in Not, ganz besonders Flüchtlinge, mit gespendeten Fahrrädern und Zubehör aus.

Schatztruhe

Das Ziel der von Ehrenamtlichen betriebenen *Schatztruhe*, einer Second Hand-Boutique in der Schirmerstraße in Düsseldorf-Pempelfort, ist über die Spenden hinaus weitere Einnahmequellen zu erschließen und zugleich Interessenten einen echten Warenwert anzubieten. *(www.schatztruhe-pempelfort.de)*

Chance! Wuppertal

Mit Sitz in Wuppertal ist *Chance! Wuppertal* seit 2010 ein weiterer großer Einsatzbereich von *vision:teilen e.V.* Über 130 Kinder und Jugendliche mit Migrationshintergrund oder aus prekären Verhältnissen kommen täglich zur Hausaufgabenhilfe unter der fachlichen Begleitung durch über 30 Ehrenamtliche. Hinzu kommen eine große Lebensmittelhilfe, eine Lernküche, Ferienfreizeiten u.a.

Gemeinsam ist diesem breiten Spektrum der Grundgedanke des Teilens. In dieser Hinsicht ist gerade „hallo nachbar!“ beispielhaft. Denn der christliche Grundgedanke, dass Gott in allen Menschen anzutreffen ist, legt nahe, auch und gerade zu denen am Rande der Gesellschaft hinzugehen und nicht darauf zu warten, dass sie zu uns kommen.

Bruder Peter Amendt
Leiter von vision:teilen e.V.

Weitere Informationen unter *www.vision-teilen.org*

Impressum

Herausgeber	vision:teilen e.V. / „hallo nachbar!“ Schirmerstraße 27 40211 Düsseldorf Tel: 0211 - 6683373 Fax: 0211 - 17808063 info@vision-teilen.org www.vision-teilen.org Bürozeiten: Mo – Fr 9:30 – 13:00 Uhr und 14:30 – 17:00 Uhr
Kontakt „hallo nachbar!“	Ulrich Fezer Schirmerstraße 27 40211 Düsseldorf Tel: 0211 - 153060 Fax: 0211 - 17808063 hallo-nachbar@vision-teilen.org
Spendenkonto	vision:teilen e.V. / „hallo nachbar!“ Stadtsparkasse Düsseldorf IBAN DE42 3005 0110 0010 1790 26 BIC DUSSDEDDXXX
Konzept und Redaktion	Ulrich Fezer
Autoren	Ulrich Fezer, Hans Werner Runkel, Meggi Christ, Marie Luise Küsel, Bruder Peter Amendt
Gestaltung, Satz und Fotos	Lisa Klose, info@lisaklose.de

Wir bedanken uns bei allen Personen, die sich für die Darstellung der Alltagsgeschichten auf den Fotos zur Verfügung gestellt haben.

vision:teilen e.V. / „hallo nachbar!“
Schirmerstraße 27
40211 Düsseldorf
Tel: 0211 - 153060
Fax: 0211 - 17808063
hallo-nachbar@vision-teilen.org
www.vision-teilen.org

„hallo nachbar!“ ist ein Bereich von:

vision : teilen

Eine franziskanische
Initiative gegen
Armut und Not e.V.

„hallo nachbar!“